Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 34

Artikel: Abendfeier

Autor: Hossmann, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
20. August
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Abendfeier.

Von Fr. Hoßmann.

Im letzten Leuchten glühn der Firne Kanten.
Die Dämm'rung taſtet ſchwankend durchs Gelände.
Ein ſegenſchwerer Tag ſenkt ſeine Hände.
Die Nacht ſtreut leiſe ihre Sterndemanten.

Der Abendwind ſtreicht ſeine milden Saiten,
Und eine Amſel ſpielt auf heller Flöte.
Vom Hügel klingt ein Glöcklein in die Weiten.
Der dunkle Wald rauſcht leiſe im Gebete.

Noch eine Senſe rauſcht durchs Taugefunkel
Am Rain beim Schlummerſang der Wieſengrille.
Dann geht der Friede tröſtend durch das Dunkel,
Und nur der Brunnen plaudert in die Stille.

Altaich

Eine heitere Sommergeſchichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 16

Zwiſchen dem erſten Worte und dem Finis lagen acht Jahre, achtmal dreihundertfünfundſechzig Tage, von denen jeder ausgefüllt war mit den Gedanken an dieſes Werk.

Zwiſchen dem erſten Worte und dem Finis lagen ſchmerzliche Wehen, frohe Entbindungen, Blutleeren im Gehirne, Störungen der Aſſoziationszentren, verzagte Stunden und jauchzende Erfüllungen.

Und was lag nun vor ihm?

Die Umwälzung der Kunſtbegriffe.

Hobbe ſtand wiederum auf und lüftete den Vorhang.

Aber der Mond war weggezogen.

Er hatte den hiſtoriſchen Moment nicht abgewartet, ſondern war auf die Suche nach irgendeiner Banalität gegangen.

Mochte er!

Hobbe horchte hinaus. Die Nacht war feierlich ſtill, in der dieſes die Grundfeſten des Alten erſchütternde, die Welt demnächſt mit Lärm erfüllende Werk vollendet worden war.

So berührte ihn die Ruhe beinahe ſeltſam.

Aber horch! Das klang wie Menſchenſtimmen. Von dem Bauernhauſe neben der Scheune ſchien der Klang herzukommen.

Wer mochte es ſein, der in dieſer weihevollen Stunde ſo nahe der geiſtigen Geburtsſtätte weilte?

Hobbe beugte ſich aus dem Fenſter und lauſchte.

Ein leiſer Pfiff.

„Lieſei!“

„Was?“ fragte eine weibliche Stimme.

„Schmeißma mei Schiläh oba! I hab's drommat lieg'n laſſ'n! ...“

„Da! Hoſt as?“

„Jawoi. Guat Nacht, Lieſei!“

„Guat Nacht, Flori! Kimmſt morg'n wieda?“

„Ko leicht ſei. Pfüad di!“

Hobbe trat zurück.

Er verſtand den Dialekt zu wenig, um den ganzen, ungeheuerlichen Kontraſt, in dem das Geſpräch zu ſeiner Welt und zu dieſem Erfüllungsmoment ſtand, würdigen zu können.

Er merkte nur, daß etwas Bedeutungsloſes, etwas niedrig Irdiſches geſprochen worden war.

Durch ſo etwas wollte er ſich nicht in ſeiner Stimmung ſtören laſſen. Er löſchte langſam und feierlich die Lampe aus und ging ins Schlafgemach.

„Horſtmar, iſt es ſoweit?“

„Ja, Mathilde.“

Dann ſchliefen auch dieſe Glücklichen.

Zehntes Kapitel.

Herr von Wlazeck ſah ein, daß er die Aufmerkſamkeit der Berliner Damen etwas ſtärker auf ſich lenken mußte. Das hübſche Fräulein ſchenkte ihm wenig Beachtung und überhörte in geradezu auffallender Weiſe ſeine ritterlichen Komplimente.